



**University of
Zurich** ^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
Main Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2010

Von wegen Understatement

Binotto, Johannes

Other titles: Britisches Nachkriegskino im Zürcher Filmpodium

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-40773>
Newspaper Article

Originally published at:

Binotto, Johannes. Von wegen Understatement. In: Neue Zürcher Zeitung, 17 August 2010, p.15.

Zürcher Kultur

Auswärtige Autoren, AA

Von wegen Understatement

Johannes Binotto Das Kino ist grosszügiger als die Realität: Während das britische Empire in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg miterleben muss, wie es in sich zusammenfällt, triumphiert es auf der Leinwand umso glorioser. Die englische Bevölkerung hatte in der entbehnungsreichen Nachkriegszeit sogar noch länger unter Lebensmittelrationierung zu leiden gehabt als der Verliererstaat Deutschland, dafür aber setzt das britische Kino seinem Publikum Leckerbissen vor, wie sie zu der Zeit nirgends sonst in Europa entstehen. Davon kann man sich nun in den nächsten Wochen im Filmpodium überzeugen.

Zerbombtes East End

Gewiss kennt man den Klassiker des schwarzen Humors, «Kind Hearts and Coronets», in dem der grosse Alec Guinness seine sagenhafte Parforceleistung abliefert und alleine ein ganzes Adelsgeschlecht spielt in acht verschiedenen Maskierungen. Doch der Regisseur des Films, Robert Hamer, konnte auch anders. Mit «It Always Rains on Sunday» um einen entflohenen Sträfling, der bei einstigen Freunden Unterschlupf sucht, drehte er zwei Jahre zuvor ein eindringliches Porträt des zerbombten Londoner East End. Bis heute mag man es nicht verwinden, dass es dieser Regisseur nicht weitergebracht hat.

Aber selbst die arrivierten Filmemacher drohen unter Wert gehandelt zu werden, indem man sie aufs bereits Bekannte reduziert. Umso begrüssenswerter also, dass von Carol Reed für einmal nicht sein obligater «The Third Man» zu sehen ist, sondern die ungleich weniger bekannte Graham-Greene-Adaption «The Fallen Idol»: Ein achtjähriger Knabe, von seinem Diplomaten-Vater allein zu Hause gelassen, wird dort heimlicher Zeuge der Ehekrise zwischen dem Butler und dessen Frau. So wie sich die banale Geschichte durch den fragenden Blick des Kindes zum undurchsichtigen Thriller verkehrt, so beweist auch Reed, wie eine Story von ihrer Inszenierung abhängt.

Harte Selbstanalyse

Darin erweist er sich Anthony Asquith ebenbürtig, dem grossen Meister des psychologischen Kammerspiels. In «The Winslow Boy» porträtiert Asquith einen Patriarchen, der im Kampf um den guten Namen der Familie sogar deren Glück riskiert. Und sein «The Browning Version» rapportiert die harte Selbstanalyse eines reaktionären Lehrers am Ende seiner Laufbahn. Diese gnadenlosen Demontagen väterlicher Autorität spiegeln dabei im Intimen jenen Zusammenbruch des britischen Empires wieder, der sich draussen auf der politischen Weltbühne abspielt. Darum auch hüte sich, wer der zur Schau gestellten Zurückhaltung dieser Filme auf den Leim geht. Diese subtilen Auslotungen der englischen Psyche sind genauso unbescheiden und ambitioniert, wie Laurence Olivier, der mit seiner grössenwahnsinnigen «Hamlet»-Verfilmung nicht weniger als die definitive Shakespeare-Interpretation vorlegen will. Die angeblich typisch britische Tugend des Understatements erweist sich so zumindest im Kino als fadenscheinige Maskerade. Das zeigt sich indes nirgends so extrem wie bei den wildesten Kinokünstlern des britischen Nachkriegskinos, dem Regie- und Produzentengespann Michael Powell und Emeric Pressburger. Auch von Michael Powell kennen die meisten leider nur seinen Skandalfilm «Peeping Tom» von 1960. So gerechtfertigt die postume Faszination auch ist für dieses selbstreflexive Meisterwerk, welches das Filmemachen als genuin sadistisch-voyeuristische Praxis vorführt, man stellt damit auch die eigene Ignoranz, was das restliche Werk betrifft, unter Beweis. So vollkommen solitär in seiner Radikalität wie manche Kommentatoren behaupten, ist «Peeping Tom» nämlich nicht. Schon in «A Matter of Life and Death» von 1946 führen Powell und Pressburger vor, dass sie vor

nichts zurückschrecken.

Bildgewaltig und surreal

Das Ringen um das Leben eines abgestürzten englischen Bomberpiloten inszenieren sie als augenzwinkerndes Spiel mit den Mitteln der Filmtechnik. Noch extravaganter ist indes «Black Narcissus» aus dem folgenden Jahr ein Film, so bildgewaltig und surreal, dass er jeden, der ihn gesehen hat, noch in den Träumen heimsucht: Ein anglikanisches Nonnenkloster versucht sich in einer Bergfestung am Rande des Himalajas einzurichten. Doch der Entschlossenheit der heiligen Schwestern ist auf die Pracht der Umgebung nicht vorbereitet. Wenn die verdrängte Lust die Figuren überkommt, dann kann es geschehen, dass die ganze Leinwand von grellem Technicolor überflutet wird. Und auch der Zweikampf zwischen Mutter Oberin und abtrünniger Nonne wird über Filmfarbe ausgetragen: Da steht weisser Habit gegen roten Lippenstift, fahle Haut gegen blaue Augenringe. Nicht umsonst gilt für Martin Scorsese «Black Narcissus» auch heute noch als einer der grössten Farbfilme, die je gemacht wurden. Kein Grund zur Bescheidenheit. Rule, Britannia!
Zürich, Filmpodium (Nüscherstrasse 11), bis 30. September. www.filmpodium.ch

1120913, NZZ, 17.08.2010, Words: 679, NO: I3506